Oliver Arnhold/Hartmut Lenhard

Kirche ohne Juden

Christlicher Antisemitismus 1933–1945

Themenheft für den evangelischen Religionsunterricht in der Oberstufe

Das Online-Material zu diesem Buch finden Sie unter:
www.v-r.de/kirche_ohne_juden
Code: P2pEf4EF

VORSCHAU

Vandenhoeck & Ruprecht

netzwerk lernen

zur Vollversion

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873

Inhalt

Einführung: Kirche ohne Juden 5

A Der geschichtliche Hintergrund
1. Ein Rückblick: Christliche Judenfeindschaft 6
2. Das Mittelalter: Kirche und Synagoge 7
3. Martin Luther: Eine »scharfe Barmherzigkeit« an den Juden üben 8
4. Adolf Stoecker: »Der deutsche Geist verjudet« 12

B Die »Deutschen Christen«: Kirche im Zeichen des Hakenkreuzes?
5. Die Kirche vor der »Judenfrage« 14
6. Was wollen die »Deutschen Christen«? 16
7. Deutsche Christen: Das Kreuz im Hakenkreuz 18
8. Ina Gschlössl: »Wer heute hetzt …« 21

C Der Arierparagraph: Müssen Pfarrer »arisch« sein? 1933–1934
9. Damit fing es an: Der »Arierparagraph« 22
10. Der Skandal: Die Berliner Sportpalastkundgebung am 13. November 1933 26
11. Marga Meusel: »… Endlich das erlösende Wort sprechen« 28

D Die Rassegesetze: Warum tut die Kirche nichts? 1935–1937
12. Die Nürnberger Rassegesetze: Verboten, verboten, verboten 30
13. Elisabeth Schmitz: Warum tut die Kirche nichts? 31
14. »An den Führer und Reichskanzler« – Die Kirche klagt an. Endlich! 33
15. Der Kronzeuge gegen die Juden: Jesus 35

E Die Reichspogromnacht: Warum schweigt die Kirche? 1938–1940
16. Als die Synagogen brannten: Die Reichspogromnacht 36
17. Martin Sasse: »Weg mit ihnen!« 38
18. Exkurs: Luther – Wegbereiter des Nationalsozialismus? 39
19. Im Stich gelassen: »Nichtarische« Pfarrer in der evangelischen Kirche 40
20. Das kirchliche »Entjudungsinstitut« 42

F Die Shoah: Wer hat Mut zur Wahrheit? 1941–1945
21. Katharina Staritz: Heimatrecht für Christen jüdischer Herkunft in der Kirche 47
22. Einer redet Klartext: Landesbischof Wurm 49
23. »Gott mehr als den Menschen gehorchen« 51

G Schuldbekenntnis/theologische Neubesinnung nach 1945: Was hat die Kirche gelernt?
24. »Wir klagen uns an …« – Die Kirche bekennt ihre Schuld 52
25. … Und die »Deutschen Christen«? 54
26. Israel – verworfen oder bleibend erwählt? 57

H Arbeitsanregungen 60

VORSCHAU

netzwerk lernen

zur Vollversion

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873

Seitenaltar der Antoniterkirche in Köln 1935, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

»›Vision‹ Gottesdienst. Das Eingangslied ist verklungen.
Der Pfarrer steht am Altar und beginnt:
›Nichtarier werden gebeten, die Kirche zu verlassen.‹
Niemand rührt sich.
›Nichtarier werden gebeten, die Kirche sofort zu verlassen.‹
Wieder bleibt alles still.
›Nichtarier werden gebeten, die Kirche sofort zu verlassen.‹
Da steigt Christus vom Kreuz des Altars herab und verlässt die Kirche.«

Abgedruckt im Breslauer Wochenblatt »Evangelischer Ruf« vom 14. Oktober 1933. Das Blatt wurde daraufhin verboten, der zuständige Redakteur entkam gerade noch der drohenden KZ-Haft.

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873

Einführung: Kirche ohne Juden

Ein provokanter Titel! Und ein irritierendes Titelbild! Ist die christliche Kirche denkbar, ohne dass der Jude Jesus im Mittelpunkt steht? Was geschieht, wenn dieser Jude – und mit ihm alle Jüdinnen und Juden[1] – aus der Kirche hinauskomplimentiert, oder schlimmer noch: hinausgeworfen werden? Ist das, was dann übrig bleibt, noch eine christliche Kirche?

Diese Fragen berühren keineswegs nur die Vergangenheit, im Gegenteil: Die Alltagswirklichkeit und religiöse Praxis von Christinnen und Christen spielt sich auch heute weitgehend ohne Juden ab. Zwar gibt es in den evangelischen Landeskirchen viele Menschen, die sich für den »christlich-jüdischen Dialog« engagieren; über 80 »Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit« mit ca. 20.000 Mitgliedern setzen sich für die Verständigung zwischen Christen und Juden sowie gegen Antisemitismus und Rechtsradikalismus ein, aber insgesamt steht dieses Engagement nicht im Zentrum kirchlichen Interesses.

Auch Schülerinnen und Schüler bekommen Jüdinnen und Juden oft nur anlässlich eines Synagogenbesuchs zu Gesicht oder wenn sie mit Zeitzeugen konfrontiert sind. Der Religionsunterricht ist meist der einzige Ort für Jugendliche, an dem nicht nur die Geschichte der jahrhundertealten Judenfeindschaft aufgearbeitet, sondern darüber hinaus auch grundlegend über das Verhältnis von christlicher und jüdischer Religion nachgedacht werden kann. *Kirche ohne Juden* will diese Doppelaufgabe im Oberstufenunterricht durch ein vielfältiges Materialangebot unterstützen.

Die Quellen, Erläuterungen und historischen Darstellungen dieses Heftes sind nach zeitlichen Abschnitten gegliedert. Schwerpunktmäßig geht es um die Geschichte der evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Aber diese Geschichte steht in einer unseligen Traditions- und Rezeptionslinie, die zumindest punktuell vom Mittelalter über Luther und Stoecker bis hin zur Rezeption Luthers in die Darstellung einbezogen wird. Diese »Vorgeschichte« (A Der geschichtliche Hintergrund) ist eine Geschichte der »Entjudaisierung des Christentums, die das Denken der Kirche und ihr inneres Leben ebenso beeinflusste wie ihr Verhältnis zur gegenwärtigen und vergangenen Realität Israel« (Abraham Joshua Heschel).

Ausführlich dokumentiert werden dann die folgenden Phasen der kirchlichen Auseinandersetzung:

B Die »Deutschen Christen«: Kirche im Zeichen des Hakenkreuzes?
C Der Arierparagraph: Müssen Pfarrer »arisch« sein? (1933–1934)
D Die Rassegesetze: Warum tut die Kirche nichts? (1935–1937)
E Die Reichspogromnacht: Warum schweigt die Kirche? (1938–1940)
F Die Shoah: Wer hat Mut zur Wahrheit? (1941–1945)
G Schuldbekenntnis/theologische Neubesinnung nach 1945: Was hat die Kirche gelernt?

Die Dokumente aus der Zeit von 1933–1945 sind unübersehbar. Wir legen den Fokus auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Christen und Juden während der Zeit des Nationalsozialismus und darauf, welche Haltungen innerhalb der evangelischen Kirche zur Entrechtung und Verfolgung von jüdischen Menschen im sogenannten »Dritten Reich« eingenommen wurden.

Die vorgelegten Quellen und Darstellungen sind jeweils mit konkreten Arbeitsanregungen unterlegt, die natürlich abgewandelt oder ergänzt werden können. Eine Zeittafel ist online unter der Adresse www.v-r.de/kirche_ohne_juden verfügbar.

Die Verfasser sind davon überzeugt, dass das Verhältnis von Juden und Christen im Religionsunterricht nicht einfach nebenbei und sozusagen en passant betrachtet werden darf, sondern Glauben und Leben von Christinnen und Christen zentral betrifft und daher sowohl geschichtlich als auch theologisch differenziert bearbeitet werden sollte. Dabei hilft – so hoffen wir – dieses Themenheft für die Oberstufe.

Oliver Arnhold Hartmut Lenhard

[1] Um der Lesbarkeit der Texte willen haben wir die weiblichen und männlichen Formen nur gelegentlich verwendet.

VORSCHAU

netzwerk lernen

zur Vollversion

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873

1 Ein Rückblick: Christliche Judenfeindschaft

Die Geschichte der christlichen Judenfeindschaft beginnt nicht erst im Mittelalter. Zwar waren die Jüngerinnen und Jünger Jesu Juden und auch die erste Jerusalemer Gemeinde wurde von Judenchristen geleitet, aber schon früh ist in den christlichen Gemeinden ein Prozess der Ablösung von der jüdischen Religion zu beobachten. Dieser Prozess verlief von beiden Seiten aus konflikthaft und spitzte sich immer stärker zu, vor allem als das frühe Christentum sich immer mehr im römischen Reich unter Nichtjuden verbreitete und gleichzeitig das Judentum in drei blutigen Kriegen (66–74; 115–117; 132–136 n. Chr.) von den Römern besiegt wurde. »Wie nahe lag es, in der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. ein Zeichen zu sehen, dass der jüdische Weg der Gottesverehrung verkehrt und überholt sei!«[1] Und umgekehrt sahen sich die Christinnen und Christen in ihrer Auffassung bestätigt, dass Jesus der wahre verheißene Messias sei und sie selbst nun – anstelle des verstockten Israel – auserwählt seien, die gute Nachricht vom Sieg Gottes über Tod, Sünde und Teufel aller Welt zu bezeugen.

Dieser Trennungsprozess hat schon im Neuen Testament seinen Niederschlag gefunden. An vielen Stellen gibt es deutliche Hinweise darauf, dass die frühchristlichen Gemeinden die jüdische Synagoge zunehmend als Gegnerin, wenn nicht gar als Feindin betrachteten. Dabei spielten Motive wie die Selbstverfluchung der Juden angesichts der Hinrichtung Jesu (Mt 27,23–25), die Mitschuld am Tod Jesu (Apg 2,22 f.), die Verwerfung Israels (Apg 28,25–28) eine Rolle; in heftigster Form bezeichnet das Johannesevangelium die Juden als Teufelssöhne (Joh 8, 44). Auch die theologische Auseinandersetzung mit dem Judentum nahm an Schärfe zu: Prominente Theologen wie Justin, Tertullian, Johannes Chrysostomos, Eusebius und auch Augustinus entwickelten in den ersten Jahrhunderten ein ganzes Arsenal von Argumenten, die gegen die Juden ins Feld geführt wurden: die jüdische Leugnung der Gottessohnschaft Christi und der Trinität, die Beharrung auf dem »Gesetz« als göttlicher Offenbarung, die Ablehnung der Messianität Jesu und die Schuld an seinem Tod (»Gottesmörder«) sowie die Verneinung der durch Christus vollbrachten Versöhnung. Die frühchristliche Literatur ist insgesamt von einer durchgehenden Judenfeindlichkeit geprägt. Sie diffamiert Volk und Glauben der Juden, stempelt Juden zu Verbrechern ab und denunziert die jüdische Religion als überholt und gotteslästerlich. Als im 4. Jahrhundert das Christentum Staatsreligion wurde, schlug sich die Judenfeindschaft in Synodenbeschlüssen und einer antijüdischen Gesetzgebung nieder, so z. B. in der Aufhebung der Gleichstellung der Juden im Konzil zu Konstantinopel 381 n. Chr. Zugleich mit der Entrechtung der Juden kam es im frühen 5. Jahrhundert zu antijüdischen Ausschreitungen, die im Mittelalter in ungleich schlimmerer Weise wieder aufflammten.

Insbesondere seit dem Ersten Kreuzzug (1096–1099) kam es immer wieder und zunehmend zu Vertreibung, Ermordung und Rechtlosigkeit von Juden. Ein wichtiger Grund dafür ist in dem Fundament der mittelalterlichen Gesellschaft in Europa zu sehen: der Idee und auch der Realität der einen von Papst und weltlicher Obrigkeit (an deren Spitze der Kaiser) geleiteten christlichen Welt, des *corpus christianum*. Diese prägte das kirchliche, gesellschaftliche, kulturelle, politische Leben aller, schloss aber gleichzeitig diejenigen aus, die nicht dem Christentum zuzuordnen waren: Juden, Muslime und Ketzer. Im Spätmittelalter verschärften Gräuelgeschichten wie Brunnenvergiftung, Hostienfrevel und Christenkindermord zu rituellen Zwecken sowie der Vorwurf des Wuchers die Situation der Juden weiter. Von den meisten Berufen ausgeschlossen und zudem mit hohen Duldungssteuern belegt (eine exzellente Geldeinnahmequelle für die Landesherrn!) konnten sich Juden meist nur mit Handel und Geldgeschäften über Wasser halten, die den Christen verboten waren. Nach und nach wurden die Juden aus den Ländern Westeuropas verjagt; um 1500 hatten England, Frankreich, die Schweiz, Spanien und Portugal ihre Juden vertrieben.

[1] Gerd Theißen, Zur Entstehung des Christentums aus dem Judentum, in: Kirche und Israel, Neukirchener Theologische Zeitschrift 2/1988, S. 179–189.

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873

2 Das Mittelalter: Kirche und Synagoge

Die wachsende Feindschaft zwischen Christen und Juden führte auch zu einer zunehmend aggressiven Darstellung des Gegensatzes zwischen Ecclesia und Synagoga. Häufig werden Kirche und Synagoge in allegorischen Statuen an den Kirchenportalen postiert – die Synagoge mit einer Binde vor den Augen, ihre Krone liegt am Boden, ihre Siegesfahne ist zerbrochen. Weit drastischer sind »lebende Kreuze«, wie sie als Gemälde vor allem in Süddeutschland, Österreich und Oberitalien verbreitet sind.

Die Fresken stammen aus dem 15. Jahrhundert. Der Ausschnitt ist Teil des monumentalen Gemäldes.

Im oberen Teil thront Gottvater in einer kreisrunden Glorie, darunter der Erzengel Michael mit Schwert und Seelenwaage. Neun unterschiedliche Engelchöre, die sphärenartig übereinander angeordnet sind, umgeben den göttlichen Bereich. Im Mittelpunkt des Bildes hängt Christus an einem Kreuz, das in vier Hände ausläuft: Die linke Hand setzt der Ekklesia die Krone auf, die rechte durchsticht die Synagoge, die obere schließt das Tor zum himmlischen Jerusalem auf, die untere bricht mit einem Hammer das Höllentor auf. Links unten die drei christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe.

Thomas von Villach (vermutlich), Lebendes Kreuz, ca. 1470–1475, St. Andreas in Thörl-Maglern/Kärnten

netzwerk lernen
zur Vollversion

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873

3 Martin Luther: Eine »scharfe Barmherzigkeit« an den Juden üben

Martin Luther setzt die vormoderne christliche Judenfeindschaft voraus, nimmt sie auf und trägt zu ihrer Verbreitung bei.[1] Sein Leben lang hat ihn die Auseinandersetzung mit den Juden – so wie er sie sah und wahrnahm – nicht losgelassen, obwohl er selbst kaum je mit Juden in Kontakt kam. Bei aller Widersprüchlichkeit seiner Aussagen zieht sich wie ein roter Faden durch seine Äußerungen, dass das Judentum eine durch Christus überholte, falsche Religion sei, die sich an dem »Gesetz«[2] orientiere, während Christus aller Welt die Freiheit von Sünde, Tod und Teufel gebracht habe. Immer wieder bemüht er sich um den Nachweis, dass Christus in der hebräischen Bibel (dem Alten Testament) als Messias[3] verheißen worden sei, und hofft zunächst darauf, dass das Licht des Evangeliums, das nun leuchtet, auch die Juden überzeugen möge. Dabei kommt er in seiner frühen Schrift *Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei* (1523) zu überraschenden Überlegungen, die in seiner Zeit einmalig sind, die aber letztlich missionsstrategisch auf eine Bekehrung der Juden zielen. Diese Schrift weckt bei Juden große Hoffnungen auf eine nachhaltige Veränderung ihrer desolaten Situation und erzielt eine weite Verbreitung (10 zeitgenössische Druckausgaben!).

Martin Luther: Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei, 1523

Darum will ich aus der Schrift aufzählen die Ursachen, die mich bewegen zu glauben, dass Christus ein Jude sei, von einer Jungfrau geboren, ob ich vielleicht auch der Juden etliche möchte zum Christenglauben reizen. Denn unsere Narren, die Päpste, Bischöfe, Sophisten[4] und Mönche, die groben Eselsköpfe, haben bisher also mit den Juden verfahren, dass, wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl mögen ein Jude werden. Und wenn ich ein Jude gewesen wäre und hätte solche Tölpel und Grobiane gesehen den Christenglauben regieren und lehren, so wäre ich eher eine Sau geworden als ein Christ.

Denn sie haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen, haben nichts mehr können tun als sie schelten und ihr Gut nehmen; wenn man sie getauft hat, hat man ihnen keine christliche Lehre noch Leben bewiesen, sondern sie nur der Päpsterei und Möncherei unterworfen. […]

Ich hoffe, wenn man mit den Juden freundlich handelt und aus der heiligen Schrift sie säuberlich unterweist, es sollten ihrer viel rechte Christen werden und wieder zu ihrer Väter, der Propheten und Patriarchen[5] Glauben treten, davon sie nur weiter geschreckt werden, wenn man ihr Ding verwirft und so gar nichts will sein lassen und handelt nur mit Hochmut und Verachtung gegen sie. Wenn die Apostel, die auch Juden waren, also hätten mit uns Heiden gehandelt, wie wir Heiden mit den Juden, es wäre nie einer Christ unter den Heiden geworden. Haben sie denn mit uns Heiden so brüderlich gehandelt, so sollen wir wiederum brüderlich mit den Juden handeln, ob wir etliche bekehren möchten […].

Und wenn wir gleich hoch uns rühmen, so sind wir dennoch Heiden [-Christen] und die Juden [aber] von dem Geblüt Christi, wir sind Schwäger und Fremdlinge, sie sind Blutsfreunde, Vettern und Brüder unsers Herrn. Darum wenn man sich des Blutes und Fleisches rühmen sollte, so gehören ja die Juden Christo näher zu als wir, wie auch S. Paulus Röm. 9 (V. 5) sagt. […]

Darum wäre meine Bitte und mein Rat, dass man säuberlich mit ihnen umginge und aus der Schrift sie unterrichtete, so könnten ihrer etliche herbeikommen. Aber nun wir sie nur mit Gewalt treiben und gehen mit Lügengerede um, geben ihnen Schuld, sie müssten Christenblut haben, dass sie nicht stinken, und ich weiß nicht, was des Narrenwerks mehr ist, dass man sie gleich wie Hunde behandelt, was sollten wir Gutes an ihnen schaffen? Item [ferner] dass man ihnen verbietet, unter uns zu arbeiten, hantieren und andere menschliche Gemeinschaft zu haben, damit man sie zu wuchern[6] antreibt, wie sollte sie das bessern?

Will man ihnen helfen, so muss man nicht des Papstes, sondern christlicher Liebe Gesetz an ihnen üben und sie freundlich annehmen, mit lassen erwerben und arbeiten, damit sie Gelegenheit und Raum gewinnen, bei und um uns zu sein, unsere christliche Lehre und [christliches] Leben zu hören und zu se-

netzwerk lernen
zur Vollversion
VORSCHAU

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873

hen. Ob etliche halsstarrig [unnachgiebig, verstockt] sind, was liegt dran? Sind wir doch auch nicht alle gute Christen. Hier will ich's diesmal lassen bleiben, bis ich sehe, was ich gewirkt habe. Gott gebe uns allen seine Gnade. Amen.

Martin Luther. Ausgewählte Werke, hrsg. von H. H. Borcherdt und Georg Merz, 2. Aufl. Ergänzungsreihe dritter Band, Schriften wider Juden und Türken, bearbeitet von Walter Holsten, München 1936, S. 128 (= WA 11, 1900, S. 314–336)

Auf Grund enttäuschender Erfahrungen mit einzelnen Juden, vor allem aber durch die Lektüre von verzerrenden und abwertenden Darstellungen aus der Feder von jüdischen Konvertiten[7] kommt Luther immer mehr zu der Überzeugung, dass Juden verstockt seien und unter dem Zorn Gottes stünden, weil sie trotz aller biblischer Argumentation an ihren Auslegungstraditionen zur hebräischen Bibel (dem Talmud) festhielten und keineswegs zum Christentum konvertierten. Zudem war die Dynamik der ersten Reformationszeit verflogen und die Reformation verfestigte sich in kirchlich-landesherrlichen Strukturen. Für Luther steht es außerhalb jeden Zweifels, dass es im Gebiet eines evangelischen Fürsten auch nur eine homogene christliche Bevölkerung geben konnte und dass die Juden nicht dazu gehörten. Immer vehementer bricht sich bei Luther daher der Hass auf Juden Bahn, verstärkt auch durch seine mittelalterliche Angst vor der realen Präsenz des Teufels, der seiner Auffassung nach von den Juden Besitz ergriffen hatte. 1543, zwei Jahre vor seinem Tod 1546, veröffentlicht er die Schriften *Von den Juden und ihren Lügen und Vom Schem Hamphoras,* die an antijudaistischen Vorurteilen, hasserfüllten Vorwürfen und verhängnisvollen Ratschlägen an die Fürsten ihresgleichen sucht.

Martin Luther: Von den Juden und ihren Lügen. 1543

Ich hatte mir wohl vorgenommen, nichts mehr, weder von den Juden noch wider die Juden zu schreiben. Aber weil ich erfahren, dass die elenden, heillosen Leute nicht aufhören, auch uns, das ist die Christen, an sich zu locken, hab' ich dies Büchlein lassen ausgehen, damit ich unter denen erfunden werde, die solchem giftigen Vornehmen der Juden Widerstand getan und die Christen gewarnet haben, sich vor den Juden zu hüten […].

Luther befasst sich weiter damit, dass die Juden die Messianität Jesu bestreiten, mit der vermeintlichen Beschimpfung der Christen und der Abwertung des Jesusnamens sowie seiner Mutter Maria. Gotteslästerung war zur Zeit Luthers ein mit der Todesstrafe belegtes Verbrechen.

Was sollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdammten Volk der Juden? Zu leiden ist's uns nicht, nachdem sie bei uns sind und wir solch Lügen, Lästern und Fluchen von ihnen wissen, damit wir uns nicht teilhaftig machen aller ihrer Lügen, Flüche und Lästerung. So können wir das unlöschliche Feuer göttlichen Zorns, (wie die Propheten sagen) [Jer 4,4], nicht löschen, noch die Juden bekehren. Wir müssen mit Gebet und Gottesfurcht eine scharfe Barmherzigkeit üben, ob wir doch etliche aus der Flamme und Glut erretten könnten. Rächen dürfen wir uns nicht, sie haben die Rache am Halse, tausendmal ärger, als wir ihnen wünschen können. Ich will meinen treuen Rat geben.

Erstlich, dass man ihre Synagoga oder Schule mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. Und solches soll man tun, unserm Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch gewilligt haben. […]

VORSCHAU
netzwerk lernen
zur Vollversion

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873

8 Ina Gschlössl: »Wer heute hetzt …«

Nikolaina Gschlössl, *1898 in Köln, †1989 in Neusäß, stammt aus einer einfachen Familie, besucht das Oberlyzeum in Köln, 1920 Abitur, studiert Sozialwissenschaften, Philologie und Theologie in Köln, Bonn und Marburg; fordert zusammen mit anderen Theologiestudentinnen den Zugang zum Pfarramt; 1927 Studienabschluss; Berufsschullehrerin in Köln, Kontakte zu den Religiösen Sozialisten, Mitglied der SPD; 1933 Entlassung wegen kritischer Bemerkungen über Hitler im Religionsunterricht; 1938 Fürsorgerin im Kirchenkreis Köln; nach 1945 wieder im Berufsschuldienst.

Die Autorin setzt sich im Folgenden mit Art. 24 des Parteiprogramms der NSDAP auseinander. Dieser lautet:

Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.

Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, dass eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz.

Ein anderer Punkt, an dem die Beziehungen von Nationalsozialismus und Kirche sehr deutlich werden, ist die Rassenfrage, d. h. die Judenfrage. Auch hier das gleiche, verworrene Bild: […] mit dem trübsten Fanatismus wird über die jüdische Rasse gescholten, und alles, was man für ihre körperliche, seelische und sittliche Unterwertigkeit ins Feld führt, sieht zwar aus wie Wissenschaft, ist aber zum größten Teil aus bewusster Tendenz geboren und daher Pseudowissenschaft. Wo ist denn der wirklich wissenschaftliche, d. h. unvoreingenommene Beweis dafür erbracht, dass die Juden innerhalb unseres Volkskörpers die Quelle alles Bösen, der Inbegriff aller Feigheit und Unmoral sind? […]

Nirgends im ganzen Neuen Testament wird ein Mensch verdammt oder als unfähig zum Heil und zur Erlösung in Christus bezeichnet auf Grund seiner Rassenzugehörigkeit!

Und selbst, wenn man einmal den Fall setzen würde, die Juden seien wirklich als Juden die Quelle alles Verderbens und der Brunnen alles Unheils für unser Volk, so bestünde auch dann noch die Christenpflicht, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, sich nicht zu rächen.

Gewiss, wenden die Nationalsozialisten ein, sie werden die Juden nicht verfolgen, quälen, sondern sie nur entrechten, unter Gastrecht stellen usw., aber mit welch entsetzlichem, unmenschlichem Fanatismus wird der Judenhass den Menschen beigebracht, man denke nur an Hitlers Buch, das in der Beziehung fast unüberbietbar sein dürfte, an die Parteiversammlungen, auf denen in unglaublicher Weise gehetzt wird und gedroht, »Köpfe werden rollen, gehenkt wird doch, haut sie, dass die Lappen fliegen« usw. Würde man auch noch versuchen, dergleichen in großen Versammlungen als in der Hitze des Gefechts unterlaufen zu entschuldigen, in einem Buch ist das nicht zu entschuldigen bei dem Führer einer Partei, die sich für die einzige Beschützerin des verfolgten Christentums hält.

Wer heute hetzt, mit Gewalttat droht, der hat sich morgen mit der Schuld für Totschlag und alle Rohheit belastet. Und sollten diese Worte nur als Schlagworte zur Bearbeitung der Masse gedacht sein, wie wirken sie auf die Menschen, wozu treiben sie sie? Sollte dem Christen zur Erreichung eines wohlgemeinten Zieles jedes Mittel recht sein? […] Der Vergötzung des eigenen Volkes, des germanischen Blutes entspricht die Absolutsetzung der eigenen Position, die durchzusetzen alle Mittel recht zu sein scheinen. […]

Ina Gschlössl, in: Leopold Klotz, Die Kirche und das dritte Reich. Fragen und Forderungen deutscher Theologen, Gotha: Klotz, 1932, Bd. 2, S. 58–61

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873

9 Damit fing es an: Der »Arierparagraph«

Zwei Wochen nach dem »Ermächtigungsgesetz« »zur Behebung der Not von Volk und Reich« (23.3.1933) und eine Woche nach der ersten zentral gesteuerten Boykott-Aktion der Nationalsozialisten gegen die Juden in Deutschland (1.4.1933) wird das *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* am 7. April 1933 erlassen. Es ist die erste zentrale Maßnahme zur Entrechtung von Juden. In dem entscheidenden § 3 heißt es:

§ 3

(1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen; soweit es sich um Ehrenbeamte handelt, sind sie aus dem Amtsverhältnis zu entlassen.

(2) Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind.

Gemäß der zusätzlich erlassenen Ausführungsverordnung galt als Nichtarier jede Person, unter deren Eltern oder Großeltern sich jüdische oder farbige Personen befanden. Die gewisse Einschränkung in Absatz 2, die sogenannte »Frontkämpferklausel«, hatte Reichspräsident Hindenburg Hitler noch abringen können.

Für die Kirchen entstand ein unabweisbares Dilemma, da das Gesetz auch die Beamten von »Körperschaften des öffentlichen Rechts«, also auch ihre Geistlichen und weitere Kirchenbeamte einschloss. Die Kirchen mussten sich also entscheiden, ob sie dem »Arierparagraphen« Folge leisten wollten oder nicht.

Nachdem die Deutschen Christen in den Kirchenwahlen am 23. Juli 1933 einen überwältigenden Sieg errungen hatten, beschloss die Generalsynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union (»Braune Synode«) als erstes gesetzgebendes Gremium einer evangelischen Landeskirche am 6. September 1933 einen solchen kirchlichen »Arierparagraphen«. Am 12. September 1933 folgte der Thüringer Landeskirchentag mit einem analogen »Gesetz über die Stellung der kirchlichen Amtsträger zur Nation«.

In der Zwischenzeit entbrannte ein heftiger theologischer Streit über die Einführung des »Arierparagraphen« in der ev. Kirche. Einzelne Theologen, aber auch ganze theologischer Fakultäten wie die in Marburg und Erlangen erstellten Gutachten, Befürworter, Gegner und Vermittler formulierten ihre Argumente. Dabei stand die Frage, was das Wesen der Kirche ausmacht, im Mittelpunkt der Diskussion.

Der Berliner Pfarrer Martin Niemöller rief nach der »Braunen Synode« zu einem »Pfarrernotbund« auf und gab damit das Signal für die Entstehung der »Bekennenden Kirche«. Bis Ende 1933 hatten etwa ein Drittel aller Pfarrer die Verpflichtung unterzeichnet.

Dietrich Bonhoeffer
Der Arier-Paragraph in der Kirche

1. Radikale Form des Arier-Paragraphen.
Nichtarier gehören nicht zur deutschen Reichskirche und sind durch Bildung eigener judenchristlicher Gemeinden auszuschließen.
2. Form des Arier-Paragraphen.
Das staatliche Beamtengesetz soll auf die Kirchenbeamten Anwendung finden, Weiterbeschäftigung und Neueinstellung judenchristlicher Pfarrer soll abgelehnt werden. […]

ad 1. Der Ausschluss der Judenchristen aus der kirchlichen Gemeinschaft zerstört die Substanz der Kirche Christi: denn […] damit [wird] die Tat des Paulus rückgängig gemacht, der davon ausging, dass durch das Kreuz Christi der Zaun zwischen Juden und Heiden abgebrochen sei, dass Christus aus Zweien Eins gemacht hat (Eph. 2), dass hier (nämlich in der Kirche Christi) nicht Jude noch Heide … sondern allzumal einer sei. […]

Die D. C. sagen:
Die Kirche darf die Ordnungen Gottes nicht auflösen oder missachten, solche Ordnung aber ist die Rasse, darum muss die Kirche rassisch bestimmt sein.
Wir antworten:
Die gegebene Ordnung der Rasse wird ebenso wenig verkannt, wie die der Geschlechter der Stände etc. […] In der Kirche bleibt Jude Jude, Heide Heide,

netzwerk lernen
zur Vollversion
VORSCHAU

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873

Arbeitsanregungen

Bei der Quellenauswahl konnten größere Zusammenhänge – etwa die Geschichte der Bekennenden Kirche im NS-Staat oder die politischen, militärischen oder sozialen Prozesse – nur gestreift werden. Manche Einzelthemen können aber – je nach Interesse – im Unterricht projektartig bearbeitet oder in Facharbeiten weiter verfolgt werden.

Für detaillierte Darstellungen empfiehlt sich das Standardwerk von Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder: Juden – Christen – Deutsche, 4 Bände in 9 Teilbänden, Stuttgart 2007. Vor allem sollte während der Arbeit die ausgezeichnete Seite http://de.evangelischer-widerstand.de für weitergehende Informationen genutzt werden.[1]

Die Arbeitsanregungen enthalten mehrfach den Hinweis, eine Kurzbiografie von Menschen zu erstellen, die im Heft vorkommen. Abschließend sollen alle Biografien (mit Bildern) auf einem großen Plakat zusammengestellt und – sofern möglich – ihre Beziehungen zueinander markiert werden.

[1] Alle in dieser Publikation angeführten Internetseiten wurden im Februar 2015 eingesehen.

Einführung: Kirche ohne Juden

1. Informieren Sie sich über die »Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit« auf http://www.deutscher-koordinierungsrat.de (Geschichte, Ziele, Aktivitäten).
2. Suchen Sie im Internet eine lokale Gesellschaft (Suchwort cjz oder gcjz) in Ihrer Region und erstellen Sie ein kurzes Infoblatt über diese Gesellschaft.

A Der geschichtliche Hintergrund

1 Ein Rückblick: Christliche Judenfeindschaft

1. Informieren Sie sich über die Judenverfolgungen im Zusammenhang mit dem ersten Kreuzzug (Wikipedia-Stichwörter *Judenverfolgungen zur Zeit des ersten Kreuzzugs; Gezerot Tatnu*). Was geschah in den Städten Mainz, Worms und Speyer?
2. Recherchieren Sie die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gerüchte über Brunnenvergiftung, Hostienfrevel und Christenkindermord. Suchen Sie dabei auch zeitgenössische Bilder und stellen Sie diese Ihren Mitschülerinnen und Mitschülern vor.
3. Wie stellte sich die soziale Situation der Juden im ›Corpus Christianum‹ des Mittelalters dar? Fertigen Sie eine Mindmap dazu an.

2 Das Mittelalter: Kirche und Synagoge

1. Wie in einer Bilderbibel veranschaulichen die Fresken den Betrachtern (die im Mittelalter in der Mehrzahl Analphabeten waren), welches Heil von der Schöpfung bis zur Erlösung ihnen zuteil wird. Schauen Sie das Bild genau an und versuchen Sie folgende Details zu entdecken: Eva mit der Schlange, Maria, die Symbole der vier Evangelisten (Mensch, Löwe, Stier, Adler), der Lebensbaum, Hostie, der Papst mit Gläubigen, die fallende Krone, die zerbrochene Fahne, der Esel, ein Ziegenbock, Juden, Engel kämpfen mit Teufeln, Siegesfahne, der auferstandene Christus, die zerbrochenen Mauern der Hölle, die Geretteten.
2. Welches Bild vom Judentum musste sich den Betrachtern einprägen, die jeden Sonntag die Messe besuchten?
3. Verfassen Sie für unkundige Touristen eine Erläuterungstafel, die neben dem Gemälde aufgehängt werden könnte.

3 Martin Luther: Eine »scharfe Barmherzigkeit« an den Juden üben

1. Unterstreichen Sie die Kernaussagen in den drei Quellen.
2. Stellen Sie die Maßnahmen von 1523 und 1543, die Luther empfiehlt, in prägnanter Form (z. B. Tabelle) gegenüber.
3. Beschreiben und deuten Sie das Gemälde auf S. 11 mit Blick auf das Verhältnis von christlichem Glauben und Judentum.

4 Adolf Stoecker: »Der deutsche Geist verjudet«

1. Stoecker argumentiert einerseits theologisch, andererseits rassistisch. Welche Passagen gehören zu welcher Argumentationslinie? Stellen Sie die Aussagen in einer Tabelle gegenüber.

netzwerk lernen
zur Vollversion
VORSCHAU

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873

2. Stoecker glaubt Deutschland in einer Periode des »Niedergangs« und sieht den Grund in der Macht des zeitgenössischen Judentums. Welche Maßnahmen sieht er als notwendig an, um die »Ketten eines fremden Geistes zu brechen«?
3. Die »Christlich-soziale Arbeiterpartei« Stoeckers hat eine wechselvolle Geschichte (Namenwechsel, Zusammengehen mit anderen Parteien), die schließlich in der Zustimmung zur Politik Hitlers mündet. Recherchieren Sie die Verbindungen und stellen Sie diese in einem Strukturbild dar.

B Die Deutschen Christen: Kirche im Zeichen des Hakenkreuzes?

5 Die Kirche vor der ›Judenfrage‹

1. Fassen Sie die Grundthese Thamers in einem Satz zusammen und zeigen Sie, wie er sie für unterschiedliche Zeitpunkte belegt.
2. Was ist der Inhalt der lutherischen »Zwei-Reiche-Lehre« und warum wirkte sie sich nach Thamers Auffassung besonders in der Haltung der Kirche aus? (Recherchemöglichkeit: http://www.evkirche-neuenahr.de/6_schule/Arbeitsblaetter/Kirche_und_Staat.html)
3. Recherchieren Sie zur Person und Position Walter Künneths in der Frage des Arierparagraphen und vergleichen Sie diese mit der Auffassung Bonhoeffers (S. 22 f.).

6 Was wollen die »Deutschen Christen«?

1. Recherchieren Sie den Lebensweg des Leiters der Glaubensbewegung Deutsche Christen, Joachim Hossenfelder.
2. Wie wird die Bedeutung der Rasse theologisch begründet und welche Konsequenz zieht Hossenfelder daraus?
3. Stellen Sie sich vor, Sie bekämen die Einladung zur Versammlung der Deutschen Christen (Abbildung S. 17) in die Hand gedrückt. An welchen Stellen und mit welcher Begründung würden Sie den Aussagen widersprechen?

7 Deutsche Christen: Das Kreuz im Hakenkreuz

1. Vergleichen Sie die Kurzbiografien von Leffler und Leutheuser und markieren Sie Parallelen. Was folgern Sie daraus?
2. Wie sehen die beiden Führer der Kirchenbewegung die Person und Aufgabe Hitlers? Finden Sie dieses Bild in dem Gebet an den Führer wieder?
3. Untersuchen Sie die Grundsätze der Kirchenbewegung: An welchen Stellen klingen sie traditionell, wo gibt es Formulierungen, die sich eher der nationalsozialistischen Ideologie verdanken?

8 Ina Gschlössl: »Wer heute hetzt …«

1. Welche Argumente setzt Gschlössl der nationalsozialistischen Rassentheorie entgegen? Worin sieht sie die besondere Aufgabe der Kirche?
2. Gschlössl zeigt sich in ihrer Stellungnahme im Jahr 1932 außerordentlich weitsichtig. Inwiefern?
3. Gschlössl hatte seit 1927 auch Kontakte zu den Religiösen Sozialisten. Welche theologischen Vorstellungen vertrat diese religiöse Gruppe und warum gehörte sie bereits 1933 zu den ersten Verfolgten im nationalsozialistischen Deutschland?

C Der Arierparagraph: Müssen Pfarrer »arisch« sein? 1933–1934

9 Damit fing es an: Der »Arierparagraph«

1. Informieren Sie sich über die Biografie Bonhoeffers und stellen Sie eine Kurzbiografie mit den wesentlichen Lebensdaten zusammen.
2. Stellen Sie die zentralen Argumente Bonhoeffers und der Erlanger Fakultät in einer Übersicht gegenüber.
3. Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Position Bonhoeffers?
4. Letztlich hat sich in der Kirche die Position der Erlanger Fakultät durchgesetzt. Was könnten die Gründe sein? Berücksichtigen Sie dabei die Ausführungen Thamers.
5. In dem Aufsatz: *Die Kirche vor der Judenfrage* (http://de.evangelischer-widerstand.de) setzt sich Bonhoeffer 1933 ebenfalls mit dem »Arierparagraphen« auseinander. Er erwägt darin eine dreifache Möglichkeit kirchlichen Handelns gegenüber dem Staat. Recherchieren Sie diese drei Möglichkeiten und entwerfen Sie dazu ein entsprechendes Schaubild.
6. Von Martin Niemöller ist folgender Text überliefert: »Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie die Juden holten, habe ich nicht protestiert, ich war ja kein Jude. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.«
   a) Stellen Sie einen Zusammenhang zwischen der Kurzbiografie Niemöllers und dem Text her.

VORSCHAU
netzwerk lernen
zur Vollversion

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525776872 — ISBN E-Book: 9783647776873